

Mein Grossvater

Autor(en): **Illg, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mitten eines endlosen Kosmos, dessen Tiefen überall mit Problemen erfüllt sind. Warum sollten wir deshalb von unserm Wege weichen, um die Hände zu ringen über diese oder jene Fliege, um die Geschichte irgend eines besondern, individuellen kleinen Parasiten unter uns zu beklagen? Das Buch wurde schließlich fertig; das ist die Hauptsache. Die Welt im großen Ganzen mag sich vielleicht kaum darnach umsehen; aber da ist es, das Monument eines Lebens, der Keim intellektueller Hefe, frei in die gärenden Gedanken der Menschheit geschleudert und langsam aber sicher sich jedes brauchbare Teil in dieser großen Masse leerer und hohlklotzender Atome assimilierend."

Es gibt eine kleine Pause, während der sie in ihre Gläser schauen. Dumaresqs Ernst hält sie im Bann. Linnell bricht zuerst die feierliche Stille.

"Es war ein edles Leben," sagt er, "edel verbraucht!" Zu ihrem größten Staunen erwidert Dumaresq entschieden:

"Ah! Verbraucht! Oder sagen Sie vergeudet! Sie reden wahr. Vollständig, unaussprechlich, unverbesserlich vergeudet! Und da liegt der Stachel der ganzen Geschichte. Wenn ich mein Leben zwar noch einmal anfangen könnte, würde ich es natürlich auf gleiche Weise nochmals vergeuden; dagegen kann ich nichts tun: die Natur hat mich so geschaffen, daß ich mich notwendiger Weise der Philosophie und der Wissenschaft zuwenden und den Wein meines Lebens verschütten muß um der Förderung der Gedanken willen, gleichwie die Motte ins Licht fliegen muß. Aber vergeudet ist es trotzdem; nun ich alt bin und ruhig auf mein Leben zurückschauen kann, sehe ich, daß die große Masse der Welt klüger ist als irgend eines ihrer vorantretenden Kinder. Die allgemeine Intelligenz, von der jede individuelle Intelligenz schöpft, fließt tiefer und wahrer als die Persönlichkeit eines Einzelnen. Der Weg der großen Masse ist der beste, wenn wir das nur einsehen könnten. Wenn

die Jugend wüßte und wenn das Alter könnte — das ist die Summe und der Inhalt aller Erfahrung. Wenn ich mein Leben noch einmal zu leben hätte, würde ich es auf gleiche Weise verschleudern; denn die Philosophie lockt mich, wie der Alkohol den Trinker. Aber wenn ich einem jungen Menschenkind, das mit hohen Idealen und edelm Streben am Anfang seiner Laufbahn steht, zu raten hätte, ich würde ihm ohne Zögern sagen: Die große Masse ist am klügsten. Geh' den Weg der großen Masse und tue gleich ihr. Vergeude dein Leben nicht wie ich das meine. Arbeite für den gewöhnlichsten, persönlichsten Zweck: für Geld, Stellung, Ruhm, Macht. Diese allein sind solid. Diese allein haben Inhalt. Diese allein geben dir selbst ein lebenswertes Leben. Der ganze Rest ist leer, leer, leer. Alles ist nichtig, ausgenommen die gewöhnlichsten Dinge, die die gewöhnlichsten Menschen auf kluge und niedrige Weise erstreben."

Lange schweigen alle still. Dieser entsetzliche Aufschrei eines vernichteten, gebrochenen Geistes hat sich wie eine kalte Hand auf ihre Seelen gelegt. Aber durch die geschlossene Tür dringt Psyches weiche Stimme vom Salon herüber. Auch der alte Mann hört sie und lauscht ihr und lächelt. Die Wolke, die auf seiner Stirn liegt, hebt sich. Er schaut mit einer Absicht im Blick zum Speiseschrank hinüber, geht langsam hin, nimmt eine schmale runde Schachtel heraus, legt von deren Inhalt eine kleine, versilberte Pille in den Mund und spült sie mit einem halben Glas Wein hinunter.

"Ich bitte um Entschuldigung, meine Herren; aber es erregt mich so sehr, von diesen Dingen zu sprechen, daß ich ein beruhigendes Mittel benötige. Mansel, nehmen Sie noch ein Glas Wein? Nicht? Dann schlage ich vor, wir gehen zu den Damen hinüber?"

(Fortsetzung folgt).

Mein Grossvater.

Ich kam ihm wie ein Kuckucksei ins Haus,
Das zarte Pflänzchen einer kurzen Flamme!
Nun sollte er dem vaterlosen Flaus
Ernährer sein und Halt zu einem Stamme.

Obgleich er mich zuerst nicht gerne sah —
Wer liebt denn solche unverhoffte Sprossen?
Allein . . . was tun? Ich war nun einmal da —
Nach wenig Jahren wurden wir Genossen.

Dann fehlte ich bei keinem Sichelschnitt,
Auf jedem Bündel Heu kam ich gefahren,
Auf allen Reisen schleppte er mich mit:
Man merkte, daß wir unzertrennlich waren.

Und ungerächt trat niemand mir zu nah,
Des achteten sogar die Gassenjungen;
Für meine Schuld war keine Strafe da,
Nur hinter andern ward der Stock geschwungen.

Die Jahre schwanden — und des Alten Stolz
War mein Begleiter durch die Jugendwirren.
Kam ich vom Wege, in Gefahr, so sollt's
Den guten Greis im Glauben nicht beirren.

Was muß er denken? fragte ich mich oft
Die lange Zeit des Elends, der Beschwerden.
Wird ihm geraubt, was er um mich erhofft,
Soll seine Treue ganz zu Schanden werden?

Dann kommt' ich niederfallen im Gebet:
Gott, laß den Alten nicht in Gram versinken,
Gib, daß er noch auf Erden geht und steht,
Wenn mir die ersten Lorbeerfränze winken! —

Und als sie kamen, hab' ich unverweilt
Den Weg ins liebe Heimatland genommen.
Da war mein Ruhm mir schon vorausgeeilt,
Und meine Freunde hießen mich willkommen.

Ich aber suchte in der kleinen Schar
Die Schwielenhand, die lang mir nicht gereichte,
Ein wetterbraunes Haupt im Silberhaar — —
Wo war es nur? Ich fragte. Man erbleichte.

Dann fielen Worte . . . Worte hart wie Stein . . .
„Vor kurzem erst . . .“ „Der Alte starb in Frieden.“
Mir jedoch brannte es ins Herz hinein:
— Er ist enttäuscht aus dieser Welt geschieden! —

Paul Hg.



Chor von San Marco zu Venedig (1862).
Sepiazeichnung von † Arèle Robert (1805—1871).
Original in der Kupferstichsammlung der Polytechnischen Schule.

